

Johannes versprach es, denn es umschwebten ihn eben noch einmal in schönem Traume alle die bunten Märchen- und Sagenbilder seiner Heimath, gleich als wollten sie nun Abschied nehmen von dem jungen Wandersmann. Dieser zog nun am andern Tage fort, um so recht weit in die Welt hineinzugehen. Aber allzuweit ist er nicht gekommen. Der Alte hatte recht gehabt. Das Heimweh hatte ihn wieder zurückgetrieben. Wie kann es denn aber auch der Mensch, welcher so recht mitten im Wald und zwischen den Bergen drinnen geboren ist, in den weiten Ebenen aushalten, wo Weiden und Erlen an Teichen und Bächen die einzigen Bäume sind? Johannes' Natur hatte sich durchaus nicht verläugnet, und ehe noch ein Jahr um war, stand er wieder vor der Thüre der alten Schleifmühle und rief seinem alten Großvater, der zu seiner Freude auch noch lebte, ein freudiges „Helf Gott!“ zu.

Beide, Großvater und Enkel arbeiteten nun zusammen, und Nichts störte den Frieden ihrer Häuslichkeit, bis eines Morgens der Alte nicht mehr aufstand, und bald in den Armen des Enkels sanft verschied.

Fortan besorgte Johannes die Arbeit in der Schleifmühle allein und trug stets Sonnabends Milch und Brot mit hinaus, um sich die Freundschaft der Wichtelmännchen zu erhalten. Bald jedoch wurde er dieser Liebesgaben überdrüssig, und suchte sich einzureden, es gäbe gar keine Wichtelmännchen, und das Mühlwerk müsse so gut fortgehen wie früher, wenn er auch einmal kein Brot und keine Milch hinstelle. Dazu kam noch, daß man ihn so lange er in der Fremde herumgezogen war, stets auslachte, wenn er einmal die eine oder andere Sage seiner Heimath erzählt hatte. „Dummes Zeug! Abergläubischer Narr!“ das waren die Titel gewesen, die man ihm zum Dank dafür gegeben hatte.

Sollten denn, so meinte er, die Leute drunten im Flachland nicht recht haben, wenn sie an all das närrische Zeug, das man sich in den Walddörfern erzählt, nicht glauben wollen? Er überlegte hin und her, aber er ließ noch einige Sonnabende vorübergehen, bevor er es einmal wagte, und ohne das sonst Gewöhnliche in der Mühle zurückgelassen

zu haben, die Thüre schloß und thalwärts ins Dorf ging. Er hatte die Räder in Ruhe gestellt, und das Wasser vom großen Rade abgeleitet. Kaum war er hundert Schritte von der Mühle weg, so hörte er die Räder wieder gehen, und das Wasser rauschen. Als er sich jedoch umdrehte, und starr hinblickte, war Alles wieder still. Und er wußte ja auch gewiß, daß er die Räder eingestellt hatte. Er hielt demnach das fortwährende Klappern und Rauschen, das ihm noch ein ganz Stück Wegs in die Ohren klang, für einen Trug seiner Phantasie. Den Sonntag verbrachte Johannes lustig im Dorf, und dachte nicht an die armen Wichtelmännchen, die nun jedenfalls hungern mußten. Am Montag früh ging er wieder nach der Mühle. Heute war Alles still, selbst der Bach rauschte nicht einmal. Johannes ging näher. Als er den Bach überschritt, merkte er, daß er zu einem kleinen Gerinne geworden war, und nicht mehr Kraft genug hatte die Räder zu treiben. Er trat in die Mühle, ließ das Werk los, aber es ging nicht. Er mochte versuchen, was er wollte, Nichts half.

Also waren doch die Wichtelmännchen die eigentlichen Herrscher über die Mühle gewesen. Johannes sah ein, daß er Unrecht gethan hatte, sie zu erzürnen, und wollte dadurch Alles wieder gut machen, daß er Abends doppelte Portionen hinstellte. Aber es half Nichts, die Milch war am Morgen umgeschüttet, und das Brot von Ratten angenagt.

Auch im Herbst, als der Bach wieder anschwellte, war das Werk nicht wieder in Gang zu bringen, und Johannes verließ es traurig und schmerzlich.

Seitdem ist es von Jahr zu Jahr mehr verfallen. Kein Mensch hat sich mehr um die Mühle bekümmert, in der so toller Spuk ist, und jetzt liegen die Ruinen halb verfault auf dem Rad, das auch umgesunken ist, und an der morschen Hütte lehnt. Nur wer in der Trinitatisnacht, in welcher Johannes gerade vergessen hatte Brot und Milch hinzusetzen, auf dem Weg im Schleifmühlengrund an der Mühle vorübergegangen ist, will sie haben gehen sehen, und Leben und Thätigkeit darin gehört haben.